Donnerstag, den 21. Januar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 17. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Landtag.

Ueber die Ergebnisse der Budgetberathung sagt die „B. A. C.": Die Veränderung der Stimmen, welche durch die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses in dem Staatshaushalts-Etat gegen die Vorlage der Regierung herbeigeführt sind, ist, wie gewöhnlich, nicht von Erheblichkeit. Sie beschränkt sich auf die Absetzung von 50,000 Thlr., welche im Extraordinarium als erste Rate für den Bau eines landwirthschaftlihen Ministerialgebäudes und eines landwirthschaftlichen Museums gefordert waren und auf ungefähr 11,000 Thlr. im Ordinarium. Die abgesetzten Beträge belaufen sich auf etwa 15,000 Thlr. höher, dieser Betrag ist aber dadurch wieder in Anspruch genommen, daß über den Regierungs-Entwurf hinaus 7000 Thaler mehr für die Verwaltung der Provinz Hannover und gegen 8000 Thlr. für drei neue Richterstellen beim Obertribunal bewilligt worden sind. Beides geschah gegen die alte und wohlbegründete parlamentarische Praxis auf Anträge von Mitgliedern des Hauses, freilich unter Zustimmung der Regierung, die vor Allem dabei interessirt ist, daß Etats Erhöhungen und namentlich die Errichtung neuer Beamtenstellen nur auf ihren Antrag zu erfolgen haben. Die Abweichung von diesem Herkommen, welches in England mit der äußersten Konsequenz aufrecht erhalten wird, könnte das Budget in sehr gefährlicher Weise belasten, und aus diesem Grunde stimmten auch manche Mitglieder gegen diese Mehrausgaben, welche vielleicht sachlich damit einverstanden waren.

— Abgesehen von deu Ziffern des Budgets, haben wichtige Verhandlungen über die Finanzen und über verschiedene Verwaltungszweige stattgefunden und namentlich ist eine erhebliche Streitfrage zu einer glücklichen Lösung geführt. Trotz seiner Drohung bei der Vorberathung und trotz seiner selbstgerühmten Energie hat der Justizminister Leonhardt nicht blos die vom Staat bezahlten Hülfsarbeiter beim Obertribunal entlassen, was er nach der Verfassung thun mußte, nachdem die Gelder dafür verweigert waren, sondern er hat auch gegen die Errichtung von drei neuen etatsmäßigen Stellen für immer anf die Beschäftigung von Hülfsarbeitern beim Obertribunal Namens der Staatsregierung verzichtet. Wie er darin eine Art von Genugthuung erblicken konnte, daß der Antrag auf die neuen Stellen nicht von ihm direkt, sondern von dem zur Regierungspartei gehörigen Kreisgerichtsdirektor Lampugnani gestellt wurde, ist schwer zu ersehen. Für die Bedeutuug der Sache hinsichtlich der Sicherheit der Rechtspflege braucht nur daran erinnert zu werden, daß in dem Twestenschen Prozesse die Entscheidung gegen die parlamentarische Redefreiheit durch die Stimmen zweier zugezogener Hülfsarbeiter gegeben wurde.

Abgeordnetenhaus. 34. Sitzung am 19. d. M. Abg. Haack referirt über den Antrag des Abg. Dr. Löwe: auf Grund Art. 84 der Verfassung die Aufhebung des beim hiesigen Stadtgerichte wegen Preßvergehens gegen den Abg. Dunker anhängig gemachten Strafverfahrens zu verlangen und empfiehlt demgemäß zu beschließen. Das Haus tritt dem fast einstimmig bei. — Es folgen Wahlprüfungen.

Deutschland.

Berlin, d. 28. Die particulare Rechtsstellung, welche Beamte, Militärpersonen ꝛc. in Neu-Vorpommern und Rügen durch vollständige Immunität von den directen Commuuallasten bisher genossen, schon längst mit Recht angegriffen, ist durch die neuere Gestaltung der allgemeinen Verhältnisse des Staats und der Beamten ꝛc. vollends unhaltbar geworden. Je mehr in allen anderen Beziehungen des öffentlichen Rechts eine Gleichstellung der Beamten im ganzen Bereiche der Monarchie als geboten erkannt ist und sich vollzogen hat, je häufiger auch ein Wechseln der Beamten aus einer Provinz in die andere eintritt, je mehr endlich die Bedürfnisse der Communen, der Einzelgemeiuden wie der weiteren communalen Verbände, fortgesetzt sich steigern, desto weniger läßt sich verkennen, daß die den Beamten in Neu-Vorpommern bisher zuständige Immunität zu einer, die Gerechtigkeit gegen die dortigen andereu Einwohnerklassen, wie gegen die Beamten der übrigen Provinzen verletzenden und daher nicht länger haltbaren Rechtsanomalie geworden ist. Die Communalsteuerpflicht der Beamten, Militärpersonen ꝛc. in Neu-Vorpommern und Rügen soll daher jetzt nach den im übrigen Staatsgebiete geltenden Grundsätzrn geordnet, resp. reformirt werdeu.

— Die Zahl der Preßprozesse, welche hier im Jahre 1868 vor der 7. Kriminaldeputation verhandelt wurden, betrug im Ganzen 33, von denen 10 mit Freisprechung, die übrigen 23 dagegen mit Verurtheilungen von im Gesammtbetrage 21 Wochen Gefängniß und 926 Thlr. 18 Sgr. Geldbuße endeten. Immerhin blieb die Zahl der Prozesse wie die Summe des Strafmaßes hinter derjenigen des vorigen Jahres zurück.

Von Seiten des norddeutschen Bundes ist die Errichtung einees General-Konsulats in Mexiko in Aussicht genommen; es sind zu diesem Zweck für das Jahr 1870 bereits die erforderlichen Mittel in den Etat aufgenommen und nach den Sätzen des früheren preußischen Etats auf 12.900 Rtl. normirt worden, nämlich 11,400 Rtl. Diensteinkommen für den General-Konsul, wovon 3000 Rtl, persönliches Gehalt und 8400 Rtl. Lokalzulage sind, und außerdem 1500 Rtl. für einen Sekretär. Der Bundeskanzler hat es aber für wünschenswerth erachtet, daß diese Mittel schon für das Jahr 1869 flüssig gemacht würden, und zwar in Rücksicht darauf, daß wahrscheinlich dadurch der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen dem norddeutschen Bunde und Mexiko würde gefördert werden. Es ist daher von dem Bundeskanzler bei dem Bundesrath ein entsprechender Antrag gestellt worden.

-- Ueber den jetzt dem Staatsministerium vorliegenden Entwurf der Kreisordnung soll nach der „Weserztg." demnächst eine aus 21 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses bestehende Kommission von Vertrauensmännern in Berathung treten, vorbehaltlich einer weiteren Berathung mit Mitgliedern drs Herrenhauses. Die Berufung wird natürlich von der Regierung ausgehen, wenn auch das Präsidium bei den Vorschlägen zu Rathe gezogen werden mag.

— Unter der Ueberschrift „Die Heere des Festlandes" brachte dic „Times" jüngst einen höchst interessanten Artikel von einem militärischen Correspondenten, aus dem wir nachstehend einiges hervorheben: „Die militärische Stärke der einzelnon Nationen ist insofern der Betrachtung werth, als sich daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit abnehmen läßt, welche Völker im Gefühl der zeitigen Schwäche naturgemäß dem Frieden zuneigen werden. An erster Stelle unter den möglichen Kriegführenden ist Frankreich zu nennen, hauptsächlich deßhalb, weil es neben seiner stattlichen Armee eine Flotte besitzt, die nur der englischen nachstebt. Wenn man die Nationalgarde mit in Anschlag bringt, so ist unzweifelhaft, daß Frankreich eine

---

Adolf's Geheimniß.

Ein italienisches Sittengemälde.

Nach

Vittorio Basizio.

(Fortsetzung.)

In der ersten Zeit lebte Adolf in Rom wie in einer Wüste. Er war mit der hergebrachten Ehrfurcht und der classischen Begeisterung, welche die Mauertrümmer einer ruhmvollen Vergangenheit einflößen, in die ewige Stadt gekommen, allein er fühlte nur zu bald, daß ein bewegtes und liebekrankes Gemüth sich gerade hier am wenigsten wohl befindet.

Diese Trümmer, diese Ruinen eines stolzen Geschlechts waren gar zu traurig. Die verödete Gegenwart stimmte so wenig überein mit der wobl niemals wiederkehrenden stolzen Pracht der alten Zeit. Diese Stadt mit ihrer ganzen Masse verödeter Paläste, den unfruchtbaren, verwahrlosten Parkanlagen, diesem Treiben des Müssigganges, diesem Schmutz und Elend, diesem Zusammenströmen von Bettlern und Banditen, und dabei der verwahrloste Zustand, in dem sich die Leute in geistiger Beziehung befanden; kurz, diese Stadt mit ihren Lastern und ihrer geistigen Erschlaffung und Unwissenheit, wie ihrem Aberglauben, war das nicht, was er suchte!

Er wollte die Stadt fliehen, diesem glänzenden Elende den Rücken kehren, das sich unter einem großen Namen barg, allein er hatte nicht mehr Zeit, die ungesunde Luft verlangte ihren Tribut; das hier so gewöhnliche Fieber, dem man bezeichnend den Namen „römisches Fieber" giebt, warf ihn auf das Krankenlager. Diese Fieber der stolzen Stadt sind gar böse, unheimliche Gäste, das eine führt den Kranken an den Rand des Grabes, mit dem zweiten gräbt es ihm das Grab und das dritte wirft ihn ohne weitere Umstände hinein, wenn man es nicht zeitig zu bewältigen weiß.

Glücklicher Weise hatte er eine Wohnung gewählt, in welcher die Hausfrau ihn wie einen Sohn pflegte und das schnelle Herbeirufen des Arztes, wie die reichliche Anwendung von Chinin, bewältigte bald die gefährliche Krankheit.

Die würdige Hausfeau hatte eine Tochter, Namens Nannina. Sie war eines der schönsten römischen Mädchen, und die Römerinnen sind in der Regel alle schön. Der Typus dieser römischen Schönheiten ist zu bekannt, als daß ich hier nöthig hätte, eine ausführliche Beschreibung Nannina's zu geben. Man denke sich eins der zahlreichen Römerinnen-Köpfchen, wie man sie in englischen und französischen Abbildungen sieht, mit dunklen Augen, die Lippen lebendig roth, die Wangen etwas gebräunt, den Mund geschmückt mit einer Reihe blendend weißer Zähne, und man hat dann das Portrait von Nannina.

Seit den sechs Monaten, während welcher Adolf hier wohnte, hatte er kaum ein Dutzend Worte mit dem Mädchen gewechselt, wenn er ihr auf der Treppe begegnete Anfänglich hatte er diese jugendliche Schönheit auch nicht im Geringsten beachtet und dann sah er sie mit den Augen des Künstlers an.

„Welche herrliche Erscheinung!" sagte er dann bei sich selbst. „Ein schöner Studienkopf! Ich muß sie doch bitten, daß sie sich malen läßt."

Zu dieser Zeit wurde er krank. Da Frau Gaetana nicht während des ganzen Tages am Bette des Kranken wachen konnte und derselbe stets in Fieberphantasien lag, so konnte man ihn nie allein und unbewacht lassen. Nannina löste deshalb ihre Mutter einige Male in ihrem anstrengenden Dienste ab.

Der Kranke stieß in seinen Fieberträumen sehr oft einen Frauennamen mit solcher Zärtlichkeit und Leidenschaft aus, daß wohl kein weibliches Herz davon ungerührt bleiben konnte. An diesen Namen knüpften sich dann die glühendsten Liebesbeschwörungen und ein so rührendes Flehen, daß jedes andere Mädchen davon erweicht und mit stillem Sehnen erfüllt werden mußte. Dazu kam noch, daß der Jüngling schön war, was Nannina schon oft bemerkt hatte. Es ist deshalb leicht begreiflich, mit welchen Gefühlen das Mädchen Adolf betrachtete.

Letzterer hatte während seiner Fieberanfälle doch so viel Bewußtsein bewahrt, daß er an seinem Bette ein schönes Mädchengesicht bemerkte, das ihn mit dem Ausdruck des Mitleids und der Theilnahme betrachtete, da er aber in seinem krankhaften Zustande dieses Mädchen mit derjenigen verwechselte, die sein Herz und seineu Geist erfüllte, so richteten sich alle seine Liebesworte an Nannina.

Als Adolf wieder genesen war und erfuhr, mit welcher Aufopferung diese beiden weiblichen Wesen sich seiner angenommen hatten, war es ihm eine wahre Wohlthat, in ihrer Gesellschaft zu sein, und besonders in derjenigen des Mädchens, gegen das er in so warmen Worten seine Erkenntlichkeit aussprach, daß man bei ihm leicht auf ein ernsteres Gefühl für sie hätte schließen können. Er gab sich selbst keine Rechenschaft über die Wirkung seines Betragens gegen sie, in deren Herzen seine Worte einen mächtigen Wiederhall fanden.

Hatte sie vordem schon einmal geliebt? Das ist schwer zu sagen. So viel versicherte mich Vanardi, daß sie mit einem Manne aus dem Volke, aus demselben Stadtviertel, Bekanntschaft gehabt hatte; es war ein kräftig gebauter, leidenschaftlicher und jähzorniger Mensch, der jedenfalls weit mehr den Dolch als den Rosenkranz zur Hand nahm.

Cencio, so hieß dieser Mann, hatte bei der heiligen Madonna geschworen, daß Nannina sein werden müsse, und wenn irgend Jemand sie ihm streitig machen würde, so schickte er ihn in die Hölle. Es hatte auch schon geheißen, daß sie sich am ersten Auferstehungssonntage verheirathen würden, als Cencio im Streite mit einem seiner Spielpartner diesem in einer Winkelschenke ein Messer in den Leib stieß und ihn tödtlich verwundete. Die päpstlichen Sbirren, welche ausnahmsweise einmal einigen Eifer an den Tag legen wollten, verfolgten den Mörder und dieser entfloh in's Gebirge, nachdem er unter den wildesten Flüchen und Schwüren Nannina geboten, auf seine Rückkunft zu warten und niemals einen anderen Liebhaber zu nehmen. Seitdem war er nicht mehr nach Rom gekommen, allein er hatte ihr mehrmals Nachricht zukommen lassen, und zwar durch einen kleinen Menschen, der als Händler umherzog und regelmäßig ganze Ladungen von Bändern, Halstüchern, Kreuzen und Rosenkränzen mit sich führte. Nannina aber unbekümmert um Cencio seit-

tüchtige Feldarmee von 500,000 Mann hinaussenden könnte. Die gesammte Infanterie derselben ist mit Hinterladern bewaffnet, die, obschon in einigen Punkten mangelhaft, doch ganz gewiß den preußischen Zündnadelgewehren überlegen sind. Hinter diesem ersten Treffen würde eine mächtige Linie von Reserven aufmarschiren, die ebenfalls mehr oder minder tüchtig equipirt sind, und man kann ohne Furcht vor Uebertreibung behaupten, daß im Laufe eines kurzen Feldzuges eine Million Franzosen unter die Waffen gebracht werden könnte. Nachdem sich der Correspondent sodann weitläufig über die neue Taktik der französischen Armee ausgesprochen, wendet er sich zur Betrachtung der preußischen Armee. Das preußische Heer hat sich in der letzten Zeit lebhaft mit Plänen für militärische Verbesserungen beschäftigt. Das Zündnadelgewehr wird beibehalten, weil die Einführung einer neuen Waffe zu kostspielig sein würde und der Soldat zu der jetzigen Vertrauen hat. Die taktische Gefechtsformation der Infanterie wird selbst von vielen preußischen Officieren scharf getadelt, den Oesterreichern gegenüber und unter der Deckung des Schnellfeuers that dieselbe vollständig den Dienst, allein das Compagnie = Colonnensystem wirft die Mannschaften leicht in verwirrender Weise durch einander, was das Sammeln nach einem abgeschlagenen Angriffe und die neue Formirung wieder sehr erschwert. Das Schanzen und die Herstellung von künstlicher Deckung im offenen Terrain wird in Preußen nicht so viel geübt wie bei den Franzosen, dagegen legen sich die Mannschaften nieder und lassen beim Anschlage das Gewehr auf einer gabelförmigen Stütze ruhen. Es ist bemerkenswerth, daß die preußischen Erfolge des Jahres 1866 der Hauptsache nach Infanterieerfolge waren, während Cavallerieangriffe bei gleicher Stärke der zusammenstoßenden Truppen meist ungünstig ausfielen. Dabei arbeitete auch die Artillerie nicht besonders, während die österreichische Artillerie nach der Preußen eigenem Geständniß vortrefflich bedient und geleitet war. Nach längeren technischen Erörterungen über das preußische Artilleriematerial kommt der Correspondent auf die Formation der Kriegsarmee dieses Staates zu sprechen und meint, daß es bekannt sei, wie unter dem System der allgemeinen Dienstpflicht Preußen im Kriegsfalle ein mächtiges Heer aufzubringen im Stande sei, und obschon gegenwärtig in den annectirten Provinzen viel Unzufriedenheit herrsche, so würde ein Krieg mit Frankreich dieselben doch eher fester an den nordischen Staat anschließen, als von ihm abtrennen. Die Armeen des Südens stehen mehr oder weniger unter dem Einfluß der Höfe und dürften wohl wieder in einem Kriegszuge dieselbe Langsamkeit entwickeln, welche 1866 Oesterreich so theuer zu stehen kam. Es ist anzunehmen, daß eine mit Schnelligkeit in Süddeutschland einbrechende und energisch operirende französische Armee bedeutende Erfolge erringen würde, ehe man sich concentriren könnte. Allein es herrscht ein deutscher Geist unter der Majorität des Volkes dort, und derselbe würde sich bald genug bemerkbar machen. Die Stärke der süddeutschen Armeen beträgt auf dem Papier etwa 200,000 Mann. Der Nordbund besitzt eine Armee, welche etwa zwei Drittel der französischen an Zahl gleichkommt, doch ist das System der Centralisirung in Preußen bis in die kleinsten Einzelnheiten so vortrefflich eingerichtet, daß es in 14 Tagen den Franzosen wahrscheinlich eine Feldarmee von gleicher Stärke entgegensetzen würde. Beide Nationen sind wohl im Stande sich zu decken, eine Invasionsarmee würde es schwer finden, in jedem von beiden Ländern einzudringen und die Folgen eines Krieges zwischen ihnen würden schrecklich sein."

Aus Baden. Man unterscheidet bei uns in Baden sehr wohl zwischen dem Grafen Bismarck und zwischen den preußen Fachministern. Die neue Parteibildung hat schon in ihren jetzigen Anfängen dazu beigetragen, jene Auffassung zu verschärfen. Das System Eulenburg-Mühler übt bei uns auf die nationalen Sympathien eine absolut schädliche Wirkung aus und man sollte fast glauben, Preußen huldige uns Süddeutschen gegenüber einer förmlichen Abschreckungstheorie. Glauben Sie nicht, daß ich in liberalem Sinne übertreibe. Das Offenburger Programm nebst Rundschreiben spricht in dieser Beziehung ganz deutlich. Es glaubte gegen das Ministerium Jolly allen liberalen Kreisen gegenüber keinen stärkeren Vorwurf formuliren zu können, als jenen, nicht etwa, daß es schon auf Mühler'sche Bahnen einlenke, sondern den weit geringeren, daß es sich diesem Einfluß nicht genügend entziehen werde. Selbst die konservative Partei, die seit einem Jahre über ein vorzugsweise der orthodoxen Richtung huldigendes Blatt verfügt, versteigt sich in ihren Wünschen nicht zu dem vollen Inhalt des preußischen Kultussystems, obgleich sie allerdings mit großem Behagen auf die Monopolisirung der Autorität für die Starken im Glauben blickt. Und auch in dieser gemäßigten Form repräsentiren die protestantischen Orthodoxen keine irgend erhebliche Macht; alles was sie im Zollparlamentskampf vermochten, bestand in der Vereinigung mit dem Ultramantanismus, mittelst deren sie für den nicht von der Regierung begünstigten Kandidaten des Wahlkreises Karlsruhe eine Mehrheit von etwas über 70 Stimmen erzielten und auch das nur, weil dieser Gegenkandidat weder der ultramontanen noch der pietistischen Partei angehörte.

Ausland.

Frankreich. Am 18. d. M. eröffnete der Kaiser die Kammern mit einer Thronrede. Dieselbe enthält nur allgemeine Redensarten, aus denen sich schließen läßt, daß der Kaiser in der bisherigen Weise weiter zu regieren gedenkt. Eigenthümlich im Munde Louis Napoleons nimmt sich jene Stelle der Rede aus, an der er auf die Agitationen zu sprechen kommt, welche in Folge der neuen Preß- und Vereinsgesetze entstanden, und gegen welche die Nation „im sicheren Vertrauen auf seine Kraft, die Ordnung zu erhalten, unempfänglich geblieben sei. „Je mehr — heißt es hier — zu Abenteuern und Umsturz geneigte Geister versuchten, die öffentliche Ruhe zu stören um so fester wurde die Ordnung begründet." — Noch merkwürdiger aber ist wohl das Selbstlob, welches sich der Kaiser am Schlusse seiner Rede spendet: „Die Volksmassen sind in ihrem Vertrauen wie in ihren Zuneigungen beharrlich, und wenn edle Leidenschaften fähig sind, sie zu erheben, können die Sophistereien und die Verläumdung, welche sie zu beeinflussen suchen, kaum die Oberfläche aufregen. Unterstützt durch Ihre Zustimmung und Ihren Beistand bin ich fest entschlossen auf dem Wege, den ich mir vorgezeichnet habe, zu verharren, das heißt, alle wahren Frottschritte zu acceptiren, aber auch die Fundamental-Grundlagen der Constitution, welche der Wille der Nation vor jedem Angriffe sicher hingestellt, außerhalb aller Discussion zu erhalten. Man erkennt die Güte des Baumes an den Früchten, die er trägt, sagt der Evangelist! Nun wohl! Wenn man einen Rückblick auf die Vergangenheit wirft, welche Regierung von allen hat Frankreich siebenzehn Jahre der Ruhe und des immer wachsenden Gedeihens gegeben! Gewiß, jede Regierung kann Fehler machen und das Glück lächelt nicht allen unsern Unternehmungen! aber dasjenige, was meine Stärke ausmacht, ist, daß die Nation es nicht verkennt, daß ich seit 20 Jahren nicht einen einzigen Gedanken gehabt und nicht einen einzigen Schritt gethan habe, welchem nicht die Interessen und die Größe Frankreichs zu Grunde lagen." Der „Etendard" schreibt: Die Rede des Kaisers wurde oft durch Beifallsbezeigungen unterbrochen, welche bei den Stellen, wo der Kaiser versichert, daß es seine Absicht sei, im Innern die Ordnung und nach Außen den Frieden zu erhalten, besonders lebhaft waren. Die ganze Rede wird als friedlich betrachtet.

Die „France" sagt: Niemals war das Wort des Kaisers offener, niemals besser, es entsprach dem gerechten Gefühl der Würde Frankreichs nach außen und den liberalen Bestrebungen des Kaisers im Innern. Nach außen will Frankreich den Frieden, aber einen würdigen Frieden. Frankreich fühlt sich stark genug und bereit für alle Eventualitäten, um in der Reihe der Völker die modernen Prinzipien aufrecht zu erhalten, auf welchen es mit der Garantie seiner eigenen Interessen die Ruhe von ganz Europa begründen will. Wir sind in Waffen für den Krieg, wenn die Umstände uns dazu zwingen sollten, aber unsere Waffen haben nichts, was andere Mächte beunruhigen dürfte, wenn sie von so friedlichen Absichten beseelt sind, wie die Regierung des Kaisers.

Spanien. Die spanischen Verwickelungen nähern sich dem Stadium, in welchem sie die Aufmerksamkeit Frankreichs wieder mehr beschäftigen dürften. Prim und Sarrano sind mit einander zerfallen. Serrano ist der Candidatur eines italienischen Prinzen notorisch gewogen; Prim spricht weder dagegen noch dafür, sucht aber seinen Einfluß auf die Armee zu einem so ausschließlichen zu machen, daß Serrano, der über die letzten Absichten des Generals mindestens ungewiß ist, mit der zu ihm haltenden Mehrheit der Cabinetsmitglieder dagegen protestiren zu müssen glaubt. Der Antagonismus, welcher schon eine Weile währt ist eben zum offenen Ausbruch gekommen. Prim hat ein Dutzend seiner ergebensten Anhänger unter den höheren Officieren für die Würde commandirender Generale vorgeschlagen, der Ministerrath den Vorschlag verworfen. Damit ist die Fehde erklärt, und man traut Prim nun noch mehr als sonst die Neigung zu, einen Staatsstreich zu begehen.

Provinzielles.

Aus Culm wird dem „Ges." geschrieben: Der „Przyiaciel ludu," welcher in dieser Hinsicht gut unterrichtet sein dürfte, theilt mit, daß die neuliche Anwesenheit des Posner Erzbischofs Grafen v. Ledochowski in Berlin und dessen Audienzen beim Könige und dem Kronprinzen sowie seine längeren Besprechungen mit dem Grafen Bismarck und dem Unterrichtsminister lediglich mit der viel

---

dem sie Adolf pflegte, dachte gar nicht mehr an ihn.

Sobald Adolf körperlich wieder hergestellt war, schien auch sein Seelenleiden nachzulassen. Nach einer Krankheit, die uns an den Rand des Grabes gebracht, klammert sich unser ganzes Selbst wieder mit neuer Liebe an das Leben, die Erde erscheint uns schöner, unsere ganze Existenz hat mehr Reiz und auch die vergangenen Leiden verlieren ihren Stachel und kommen uns erträglicher vor.

Der Künstler erwachte wieder neu in dem jungen Manne als er schon das Haus verlassen konnte. Er sah jetzt die prachtvollen Schätze der römischen Kunst mit ganz anderen Augen an und bewunderte die nicht mehr wiederkehrende Pracht der vergangenen Bildungsepoche. Da ward in ihm wieder der erste jugendliche Künstlerdrang lebendig.

Morgens ging er aus und erst Abends spät kehrte er heim, nachdem er genug gearbeitet und den inneren Feind bewältigt hatte, der so lange seine Plage und die Ursache seiner Trauer gewesen. Er dachte jetzt oft den ganzen Tag nicht an diejenige, die vordem sein Herz erfüllte und um deren Schicksal ihm manchmal bange gewesen war. Immer aber, mochte er noch so früh ausgehen, noch so spät zurückkommen, traf er Nannina auf seinem Wege, die ihm jedesmal die Hand reichte, ihm liebevoll zulächelte, ihn mit bewegter Stimme begrüßte und ihm Blicke zuwarf, welche noch deutlicher als Worte sprachen. Der junge Mann hatte sich schließlich so daran gewöhnt, daß er sich eines Abends sehr wunderte, sie nicht an dem gewohnten Platze zu finden und sich fast schmerzlich davon berührt fühlte, so daß er sich selbst darüber wunderte.

Es war bereits vollständig Nacht und der Mond stand hoch am Himmel. Adolf eilte rasch in sein Zimmer. Nannina stand inmitten desselben, als ob sie ihn erwarte.

„Ach, Nannina, Sie sind hier?" rief Adolf, dem dabei das Herz lebhafter schlug.

Jene erwiderte verlegen: „Ja, Herr Adolf. Ich wollte Etwas suchen — wollte sehen, ob Sie Etwas bedürfen — aber ich will gleich gehen."

Adolf entgegnete mit einer gewissen Verlegenheit: „Und weshalb? Haben Sie vielleicht Angst, daß Ihnen die Mutter zürnt?"

„Ja, ja!" antwortete Nannina ängstlich und ging nach der Thür hin.

Adolf wollte sie zurückhalten, allein er wagte es nicht und fühlte, daß es besser sei, sie gehe; er legte daher sein Skizzenbuch zur Seite, ohne sich nach dem Mädchen umzusehen.

Plötzlich vernahm er von der Thüre her ein unterdrücktes Weinen, das seine jugendlichen Gefühle mit aller Kraft in ihm wach rief. Er eilte auf Nannina zu, welche vergeblich ihren Thränen zu wehren suchte.

„Nannina" sagte er, indem er ihre Hände erfaßte, „was ist Ihnen, warum weinen Sie?"

Mit diesen Worten zog er sie an das Fenster, wo der Mond die glühenden Gesichter der beiden Verliebten beschien.

Das Mädchen schluchzte: „Warum ich weine? Weil ich Sie liebe und Sie es gar nicht bemerken wollen."

Ein Jahr nachher war Nannina nicht mehr das fröhliche, schöne und stolze Mädchen, wie früher; sie beweinte ihr Schicksal bitterlich. Wenn sie auch Adolf durch ihre Schönheit besiegt hatte, so wußte sie doch, daß sein Herz noch immer Jener gehöre, deren Namen er so oft in seinen Fieberträumen gerufen.

Die stolze Römerin war anfangs davon schmerzlich berührt, dann aber erwachte ihr Zorn. Es gab Augenblicke, wo sie nicht wußte, ob sie den fremden Jüngling mehr hasse oder mehr liebe; wenn sie ihn anbetend, ganz ihr angehörend zu ihren Füßen hätte sehen können, sie würde Alles darum gegeben haben. Aber weder ihre Bitten, noch ihr Zorn, noch ihre Drohungen und Thränen, konnten in Adolf jene Liebe wach rufen, die er nur für ein anderes Wesen gefühlt hatte und noch fühlte.

Eines Tages wurde Nannina von einem Händler, der ihr von Zeit zu Zeit Nachrichten von Cencio brachte, auf der Straße angesprochen. Er sagte in ernstem und geheimnißvollem Tone, indem er bedenklich mit dem Kopfe schüttelte: „Nannina, Nannina! nehmt euch in Acht! — Cencio ist in Rom!"

Diese sagte auffahrend: „So? — und was will er von mir?"

Der Händler sagte geheimnißvoll: „Von Euch? Nichts. Ihr wißt, daß er Euch niemals mit seinem Messer bedrohen wird. Allein man hat ihm Etwas verrathen, ein Gerücht ist ihm zu Ohren gekommen und er ist nach Rom geeilt, um den Schwur zu erfüllen, den er Euretwegen der heiligen Madonna geleistet."

Das Mädchen schaute dem Händler trotzig ins Gesicht. „Glaubt ihr, daß ich mich fürchte? Meint Ihr, wenn ich Jemanden liebe, könne ich ihn nicht vor dem Messer Cencio's schützen?"

„Ich weiß, daß Ihr eine brave Römerin seid," antwortete der Bucklige, „darum wollte ich Euch Nachricht bringen, damit Ihr Euch darnach richten könnt."

Nannina schaute einen Augenblick nachdenklich vor sich hin, dann fragte sie: Wird Cencio zu mir kommen?"

Jener erwiderte: „Ich glaube nicht. Wenigstens erst dann, wenn er Euch seine blutige Messerklinge zeigen kann. Wenn Ihr aber wollt, daß ich ihn zu Euch schicke —"

„Nein," versetzte Nannina, „jetzt nicht. — Ich danke Euch. Sagt ihm nichts."

Adolf war an diesem Tage zu Hause geblieben, um eine Arbeit fertig zu machen. Nannina ging nach seinem Zimmer und trat unerwartet ein, indessen der Jüngling Malergeräthe aufräumte, um sich zum Ausgehen zu rüsten.

Das beleidigte Mädchen dachte: „Ich will einen letzten Versuch machen. Will er mich in der That nicht mehr lieben, so überlasse ich ihn seinem Schicksale, wenn aber —"

Bei dem Geräusche, das sie beim Eintreten verursachte, erhob Adolf sein Haupt und schaute sich um.

„Ah, Du bist's, Nannina!" sagte er mit einer Stimme, aus der eine gewisse Ungeduld sprach.

„Ich bin's," antwortete das Mädchen mit ernster Stimme, indem sie auf ihn zutrat, „ich habe mit Ihnen zu reden."

(Fortsetzung folgt.)

beregten Sprachenfrage in den Elementarschulen im Zusammenhange stand. Im Abgeordnetenhause giebt sich, was nicht zu leugnen ist, für die polnischen Bestrebungen eine günstigere Stimmung zu erkennen. Die neuerdings erfolgte Annahme des Tokarski'schen Antrages wegen der Herausgabe der Regierungs-Amtsblätter auch in polnischer Sprache beweist dies. Wir wissen freilich nicht, ganz abgesehen von den wesentlichen Mehrausgaben, welche diese Maßnahme verursachen würde, daß ein wirklich praktsches Bedürfniß für die Herausgabe der amtlichen Verordnungsblätter auch in ponischer Sprache bei uns in Westprenßen vorhanden ist. Die für die einzelnen Gemeinden bestellten Schulzen sind durchweg der deutschen Sprache kundig und müssen dieses auch sein, wegen der mit den Behörden zu führenden schriftlichen deutschen Correspondenz. Die „Amtsblätter" sind aber in erster Reihe für die Schulzen bestimmt, welche verpflichtet sind, den Inhalt den Ortseingesessenen mitzutheilen, nöthigenfalls durch Uebersetzung. Und dieses hat seither vollkommen genügt. Der von dem Abgeordnetenhause, wenngleich nur mit ganz geringer Majorität angenommene Antrag dürfte nun wohl bald unsere polnischen Mitbürger veranlassen, die Forderung zu stellen, daß auch die schriftlichen Verfügungen der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden an Adressaten polnischer Zunge polnisch abgefaßt werden. Es wäre dies ganz folgerichtig.

Pr. Stargardt. Weitere Enthüllungen über den Mord des Drechslers Wittkowsky bringt die „Brb. Z.“; Es wohnt ein anderer Drechsler, Namens Zerbel, in so unmittelbarer Nähe von Wittkowsky, daß die beiden Aushängekasten, die unter Glas Cigarrenspitzen, Pfeifen 2c. die Insignien ihres Handwerks zeigen, dicht beisammen hängen; und der Volksmund bezeichnete gleich von Anfang ziemlich laut diesen Zerbel als Urheber der That, weil er den Brodneid gegen den Nachbar wohl oft genug gezeigt haben mochte. Am Montag Abend, bald nach Einholung der Tischlerburschen, wurde auch Zerbel gerichtlich eingezogen. Er hatte gleich von vornherein sich durch mancherlei Reden verdächtig gemacht. Zerbel leugnet bis jetzt, aber der Lehrbursche des W. hat folgenden Tages bei der Leiche des Ermordeten ohne Rückhalt sein Geständniß abgelegt. Zerbel hat schon seit einem halben Jahre die beiden jungen Leute bearbeitet, hatte jedem 50 Thaler versprochen und wollte dann den meisterlosen Michalski gleich zum Gesellen machen, daß er mit seinem Gelde in die Welt gehen könne. Schon der Donnerstag war zur Ausführung der gräßlichen That bestimmt, da änderte die Kunde von dem großen Balle seinen Plan. Der Ball meinte er, versammle viele Kutscher in dem Hause, die dann in unmittelbarster Nähe sich aufhielten, und denen die That in die Schuhe geschoben werden könne. Es wurde nun der Zeitpunkt abgepaßt, wann W. zur Ruhe gehen würde. Da klopften die Mörder an und der Tischlerbursche verlangte für einen Herren einige Cigarren. W. war schon entkleidet, aber er öffnete noch; und während er die Cigarren abzählte, versetzte ihm sein Bursche mit einem Dolch den ersten Stich auf den Hinterkopf, worauf der Zweite auch gleich zugriff. W. war ein starker Mann. Er schleuderte die Mörder zur Seite und gewann die Thür. Aber Zerbel stand davor und hielt sie zu. So wurde denn der Kampf fortgeführt und zwar im Dunkeln. Da alle Wunden ihn noch nicht getödtet hatten, so wurde er schließlich erwürgt. Zerbel ist den Burschen noch zur Hilfe gekommen, über seine thätige Beihülfe aber gehen die Gerüchte auseinander. Z. soll die Burschen bei sich mit Braten bewirthet und ihnen viel Grog zu trinken gegeben haben. Nach der That haben sie in seiner Wohnung sich ebenfalls gestärkt und das Blut abgewaschen.

Inowraclaw. Die vor mehreren Jahren eingestellten Bohrversuche in der Nähe unserer Stadt auf ein Salzlager sind jetzt von dem Königl. Ministerium wieder aufgenommen worden. Zu diesem Zwecke war der Königl. Bergrath Herr Runge aus Breslau in der vorigen Woche mit mehreren Bergbeamten hier anwesend, um die Anordnungen für die Bohrungen zu treffen. Nach allen hier vorkommenden Anzeichen ist mit ziemlicher Sicherheit auf ein Salzlager zu schließen, eine Annahme, die besonders durch den auch in weiteren Kreisen bekannten Kaufmann Herrn Michael Levy hierselbst hervorgerufen ist, und wofür er einzelne Beweisstücke in Händen hat.

Königsberg. (N. E. A.) Unsere arbeitslosen Proletarier hungern mit ihren Familien mit einer Geduld und Ausdauer, die von christlicher Resignation zeugt. Sonst pflegten die Bemittelten für diese Unbemittelten zu tanzen, zu singen, Quadrille zu reiten, zu deklamiren, aber auch das geschieht jetzt nicht einmal und selbst milde Beiträge zur Suppenanstalt gehn so höchst spärlich ein, daß die Armen um eine Marke zum Quart Suppe kämpfen und sich Lunge und Schuhsohlen zerreißen. Daß unter solchen Umständen nicht größere Excesse gegen Personen und Eigenthum vorkommen muß Wunder nehmen, wenn man nicht etwa annehmen will, die armen Hungerleider sind zu entkräftet dazu oder die Lehren der Missionsvereine „je weniger Wünsche der Mensch hat, um so mehr nähert er sich der Gottheit!“ haben sie zu reinen Diogenessen gemacht, die im schmutzigem Hemde einhergehend von Wasser und Wurzeln leben. Selbst unsere Festung, bei deren Erdarbeiten diese Leute 25 Jahre hindurch Arbeit und Verdienst hatten, entläßt die Arbeiter nun schaarenweise. Der Typhus kommt bereits wieder in einzelnen Fällen vor, auch ist er im Kriminalgefängniß ausgebrochen, Die Armen umlagern das Pfandleih-Institut tagtäglich immer schon mehrere Stunden vor der Eröffnung, nicht um die Pfänder auszulösen, nein, um ihr letztes Pfandstück zu versetzen. Von den Vortheilen der Credit-, Vorschuß-, Spar-, Consumvereine können die Arbeiter, aus guten Gründen, gegenwärtig keinen Gebrauch machen, damit sie oder ihre Angehörigen indeß nicht noch beim Begräbniß in neue Bedrängnisse gerathen, hat der Arbeiterverein in der letzten, auch vom Abg. Frentzel besuchten Versammlung am 12. d. eine Petition an das Abgeordnetenhaus beschlossen, damit der Kirche das Monopol genommen werde die Begräbnißplätze mit der Erde 1. 2. 3. Klasse gegen Preise von 13 bis 15 Thlr. zu verkaufen. Dies Handels-Privilegium der Kirche wird in Zeiten der Noth unerträglich. „Die Kirche“, so heißt es in der Petition u. A. „hat nicht Todte zu begraben, sondern das Leben zu wecken.“ Gegen den Begräbnißplatzhandel der Kirche hilft nur freie Concurrenz. Arme zu zwingen, die Leichen ihrer Angehörigen in weißen ungehobelten Särgen zum Kirchhof zu bringen, sollen sie daselbst Gratis-Begräbniß erhalten, das ist eine mit dem Stempel der Verachtung gekenntzeichnete Maßregel. „Sollte auch diese Petition das Schicksal aller übrigen im Abgeordnetenhause theilen“, so bemerkte der Vorsitzende im Arbeiterverein, Maurermeister K. Schmidt, so wollen wir doch durch die Presse die Meinung des ganzen Volkes dadurch hervorrufen, um diesen Begrübnißplatzhandel der Kirche zu beurtheilen, wie er es verdient. Die Mitgliederzahl des Arbeitervereins wächst unter der gewandten und taktvollen Leitung des Maurermeisters Schmidt. Der Handverkerverein beschloß in seiner letzten Versammlung eine Generalversammlung zum Zwecke der Berathung über einen anzulegenden Fonds für die Begründung eines eigenen Vereinshauses.

Verschiedenes.

— Sollte Jemand einmal ein Spielchen machen und dann gefragt werden. wie hoch er gespielt habe, so antworte er dreist, wie jener Zeuge neulich vor dem Berliner Stadtgericht „eine Treppe hoch!“

— Der Papst gegen den Modeluxus. Bekanntlich hat Papst Pius IX. sich schon früher gegen den heutigen Modeluxus und zugleich die gelegentliche Modefrechheit des weiblichen Geschlechts ausgesprochen. Jetzt hat eine Französin, Frl. Marie de Gentelles, ein ganzes Buch im Sinne des Papstes darüber geschrieben und es Sr. Heiligkeit gewidmet. Das londoner Blatt „Echo“ theilt die Antwort des Papstes mit, welche mit den Worten schließt: „Mögen die Frauen bedenken, daß sie, um sich die Liebe und Achtung ihrer Ehegatten zu sichern, keiner so kostspieligen Haartouren noch solcher glänzenden Toiletten bedürfen, sondern, daß sie besser thun, ihren Geist und ihr Herz zu bilden; denn all ihr Ruhm kommt von innen.

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Beim Krönungs- und Ordensfest erhielt Herr Struck, Briefträger, das Allg. Ehrenzeichen.

— Aus Königsberg wird den „N. E. A.“ geschrieben: Von fremden wissenschaftlichen und Kunstproduktionen sind der Erwähnung im höchsten Grade werth die Wunderwerke des Himmels und der Erde, welche der von früher her rühmlichst bekannte Physiker Böttcher durch Nebelbilder-Apparate vorzeigt und in populärster und fesselndster Weise erklärt.

— **Handwerkerverein.** Am Donnerstag den 21. Vortrag des Herrn D. Löwensohn: Ueber die gute alte Zeit.

— **Handelskammer.** Die Betheiligung an den Ergänzungswahlen war auch in diesem Jahre, wie wir vernehmen, keine sonderlich starke. Ausgeschieden ist Herr G. A. Körner, der zeitige Vorsitzende der Handelskammmer. Seine Wiederwahl war zwar in Aussicht genommen worden, allein der Genannte lehnte dieselbe aus persönlichen Rücksichten ab. Herr K. gehörte der Handelskammmer seit dem Jahre 1852 als Mitglied an und stand derselben seit 1858 ununterbrochen als Vorsitzender vor.

— **Industrielles.** Eine neue aber auch praktische Erfindung, Hanton's zweirädrige Velocipede oder Draisine, dürfte sich auch hierorts, wie in den Nachbarstädten bald einführen, da, wie wir vernehmen, ein hiesiger Gewerbetreibender dieselben zu fabriziren beabsichtigt. Die Draisine, so lesen wir, früher nur ein Spielzeug für Kinder, ist ungefähr seit einem Jahre zu einem ungemen beliebten Selbstbeförderungsmittel für Erwachsene avancirt und rivalisirt, wenn die von Paris hierüber eingehenden Berichte nicht übertrieben sind, in dieser Hinsicht selbst mit dem Pferd. Sie hat sich in Paris vollständig eingebürgert und ist dort ein so nützliches Verkehrselement geworden, daß man sich wundert, wie die Welt ohne sie existiren konnte. Jede Familie in Paris, schreibt man, werde bald eine Draisine besitzen, man werde Wettrennen damit organisiren, wie mit Pferden und Gondeln: junge Leute können nun ohne Beschwerde Nachmittags nach ihren selbst viele Meilen entfernten Landhäusern rennen, indem ein gewandter Draisinen-Läufer in einer Stunde ungefähr 12 Meilen zurücklegte.

Die hiesigen Schuhmachermeister gestatten wir uns auf eine ihrem Geschäftsbetriebe speciell gewidmete technische Zeitung, die „Deutsche Schuhmacher-Zeitung“, Organ für die künstlerischen, gewerblichen und geistigen Interessen der Schuh-Industrie aufmerksam zu machen. Das Blatt erscheint in Berlin, alle 14 Tage eine Nummer mit Abbildungen und Mustern, für den vierteljährigen Preis von 17 Sgr. und wird unter Mitwirkung intelligenter Schuhindustrieller Deutschlands v. F. A. Günther redigirt. Ueber das Blatt sagt die Redaktion: „Für die Deutsche Schuhindustrie ist ein eigenes Organ aus vielen Gründen dringendes Bedürfniß geworden, da dieses wichtige Gewerbe in neuerer Zeit einen großen Aufschwung genommen hat. Zunächst erscheint es sehr wichtig, daß neue Moden jetzt überall eine schnelle Verbreitung finden, da bisher viele Wochen dazu gehörten, um sie zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Mit der französischen Schuhmacherzeitung und dem amerikanischen Schuhreporter stehen wir in derartiger Verbindung, daß wir Abbildungen nebst Beschreibung der Neuigkeiten stets auf das Schleunigste zu geben vermögen. Besonders aber ist es unser ernstes Streben, ursprünglich Deutsche Moden zur allgemeinen Geltung zu bringen, und honoriren wir deshalb auch gern Zeichnungen mit dazu gehörigem Text den talentvollen Erfindern, wenn sich diese Einsendungen zur Aufnahme eignen, worüber anerkannt intelligente und geschickte schuhindustrielle Mitarbeiter, deren Namen den besten Klang in der Schuhmacherwelt besitzen, ein unparteiisches Urtheil abzugeben sich bereit erklärt haben. Illustrationen geben wir überhaupt, so oft irgend nöthige Veranlassung vorhanden ist.

Wir werden unsern Lesern die Quellen nennen, aus denen sie das beste Material, die Zuthaten, Geräthe und Maschinen, nachdem wir von deren Qualität Kenntniß genommen haben, beziehen können, und ist dies von um so größeren Werth, weil in neuester Zeit außer den Näh- auch viele andere Maschinen zur Anfertigung von Stiefeln und Schuhen verwendet werden. — Wenngleich die Handarbeit stets ihren vollen Werth behalten wird, so ist doch bei der Fabrikation en gros und bei den für den Export gefertigten Schuhwaaren die Anwendung von Maschinen von erheblichem Vortheil, und genaue Kenntniß darüber zu erlangen ist sehr wichtig. Ueber renommirte Schuhmacherwerkstätten aller Länder der civilisirten Nationen werden wir öfters Berichte abstatten, und wollen wir selbstverständlich auf Alles, was sich im ganzen Gebiete der Schuhindustrie ereignet, ein aufmerksames Auge haben.“

— **Geschäftsverkehr.** Die preußische Bank hat am 18. d. Mts. den Lombard-Zinsfuß für Waaren und Effekten auf 5 pCt. erhöht. Der Wechsel-Disconto bleibt unverändert 4 pCt. — Lebensversicherungs-Gesellschaft Germania. Für 1868 steht eine Dividende von 12 pCt in Aussicht.

p. p. Theater. Die Vorstellung des „Orpheus“ am Dienstag, den 19. d. hat gewiß auf die Zuschauer einen recht befriedigenden Eindruck gemacht, es hat diese Operette (jedenfalls die beste (?) Offenbachs) noch immer ihr Moussé bewahrt und ist noch nicht schaal und abgestanden; die reizende, prickelnde, hüpfende oft drollige Musik (die übrigens, es sei endlich auch einmal bemerkt) von der Kapelle rund und exact ausgeführt wurde, bringt uns in eine so „kreuzfidele“ Laune, daß wir, wie gestern Abend, manches „lokale“ Späßchen, welches oft gar nicht „zur Stelle“ gehörte mit tüchtigem Gelächter hinnahmen. Die Darstellung selbst ging glatt von Statten, die Costüme waren sauber und kam überhaupt Alles, wie kaum in einer anderen Posse, recht zur Geltung. Von den Darstellern wurden Frl. Denkhausen und die Herren Freymüller und Bernhard zum Schluß gerufen, denen sich übrigens Herr Hanné „Orpheus“ sehr wohl zur Seite stellen konnte.

Briefkasten,

Eingesandt.

Sollte es bei dem jetzigen Frostwetter nicht gerathen sein, um verschiedene Genick- und Beinbrüche unsern Mitbürgern zu ersparen, daß die früheren 2 Polizei-Verordnungen wieder in Kraft treten, welche ungefähr sagten:

1) Das Wassertragen auf den Trottoirs entlang ist bei Strafe verboten und muß solches auf dem Straßendamme vor sich gehen.

2. Jeder Hausbesitzer hat dafür zu sorgen, daß etwaige Glätten vor seinem Hause bis einschließlich des Trottoirs durch genügendes Aufschütten von Asche oder Sand unschädlich gemacht werden. Gleichzeitig die höfliche Bitte an eine löbliche Polizeiverwaltung (die bekanntlich hinsichtlich des Fegens der Straßen die Reinlichkeit so sehr pflegt) gefälligst die verschiedenen freiwilligen Commodité-Anlagen (z. B. Jungfern- und Heiligegeiststraßen-Ecke oder Seegler- und Jesuitenstr.-Ecke) entweder durch Bretterverschläge zu ihrer Bestimmung zu stempeln, oder da dieses wohl nicht leicht angehen wird, das Augenmerk gefl. darauf richten zu wollen, daß besagte Orte der Passage des Publikums ferner zugänglich werden.

Unus pro omnibus.

Industrie Handel und Geschäftsverkehr.

— **Forstwesen.** Die der Landescultur aus der Vernichtung der Wälder erwachsenden Gefahren sind schon seit Jahren Gegenstand der besondern Aufmerksamkeit der Staatsregierung gewesen. Dieselbe hat ein helfendes Einschreiten als Pflicht erkannt, und, als sich die Bemühungen, eine nachhaltige Conservation und Wiedercultur der Forsten durch Warnung und Belehrung zu erreichen, als vergeblich erwiesen haben, die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß es unabweisbar sei, den Weg der Gesetzgebung zu betreten. Die in mannigfacher Beziehung bereits getroffenen Einleitungen wurden durch die Ereignisse von 1848 unterbrochen. Im Laufe der betreffenden Erörterungen wurden jedoch auch die Anhaltspunkte nicht übersehen, welche sich für besondere, enger abgegrenzte Bezirke in älteren Gesetzgebungen bereits vorfanden. So wurden sogenannte Haubergsordnungen für die Kreise Olpe und Siegen und für die Aemter Freusberg und Friedewald und später auch ein Waldculturgesetz für den Kreis Wittgenstein erlassen. Für den ostrheinischen Theil des Regierungsbezirks Köln wurde ein ähnliches Gesetz dann ebenfalls vorbereitet, welche Arbeit jedoch nicht zum Abschlusse gelangte, indem sich aus den zahlreichen, bei den verschiedenen Landtagen eingegangenen Petitionen, sowie aus den aus Anlaß derselben von der Landesvertretung gefaßten Beschlüssen immer klarer hervorging, daß der Weg der Specialgesetzgebung zu verlassen sei. Beschränkte sich in der That das Bedürfniß auf einige wenige, geographisch

genau abgegrenzte Landestheile, so möchte es gerechtfertigt sein, den Weg der Specialgesetzgebung weiter zu verfolgen; im Laufe der Berathung ist jedoch die Hilfe des Staates uoch aus anderen, als dem ursprünglich ins Auge gefaßten ostrheinischen Theile des Regierungsbezirks Köln, angerufen worden, wie aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, den Provinzen Westfalen, Posen, Preußen; überall aber hat selbst die Bereitwilligkeit der Regierung, zu den Kosten einen erheblichen Beitrag zu leisten, nicht ausgereicht, zweckmäßige, die Privat- wie Landeskultur-Interessen fördernde Wald-Kulturen ins Leben zu rufen. Auch in den neu erworbenen Landestheilen zeigt sich dieselbe Erscheinung und überall fehlt die Möglichkeit eines gesetzlichen heilsamen Zwanges. Von allen Seiten aber mehren sich die Anforderungen, mit Geldmitteln aus dem allgemeinen Staatshaushalte die Schäden zu heilen, die die Walddevastation verursacht hat. Solchen Anforderungen überall nachzugeben, wäre unmöglich; es läge darin geradezu eine Prämiirung der Waldverwüstung auf Kosten des Landes. Da, wo den Grundbesitzern die Culturkosten unerschwinglich sein würden, wird seitens des Staates ein entsprechender Beitrag selbstverständlich geleistet werden müssen; es kommt aber darauf an, daß die Gesetzgebung die Regierung in die Lage setze, auch ohne einen solchen Beitrag, wenn die eigenen Kräfte der Grundbesitzer ausreichen, einen Zwang ausüben zu können, der die nachhaltige Erhaltung und Erziehung der Waldbestände sichert, und auf der Grundlage dieses Princips und mit dem weiteren Mittel der Genossenschaftsbildung soll jetzt thatsächlich vorgegangen werden.

— **Getrocknete Kartoffeln.** Die Fabrikation getrockneter Kartoffeln als Handelsartikel bildet, wie die Land- und Forstw. Zeitung der Pr. Preußen berichtet, in Amerika einen besonderen Industriezweig, der aus der Beobachtung hervorgegangen ist, daß man Kartoffeln in getrocknetem Zustande jahrelang aufbewahren kann, ohne daß sie an Wohlgeschmack verlieren. Der bedeutende Wassergehalt, den sie besitzen, trägt die Schuld, daß sie ungetrocknet auf dem Lager gar bald verderben. — Behufs der Zurichtung der getrockneten Kartoffeln als Handelsartikel werden diese zunächst gereinigt und dann zwischen durchlöcherte, hohe, schief liegende Walzen gebracht, welche dieselben schneiden und zerquetschen, den Brei in sich aufnehmen und an ihren niederen Enden auslaufen lassen, während die Schalen unterhalb der Walzen herabfallen. Der so erhaltene Kartoffelbrei wird hierauf in Trockenstuben, welche mit Heizapparaten und Exhaustoren versehen sind, bei 100 Grad Wärme getrocknet und nach dem Trocknen auf kurze Zeit an die Luft gelegt, damit er etwas Feuchtigkeit wieder anziehe, und zuletzt mittelst hydraulischer Pressen in Form von Blöcken gepreßt. Die getrocknete Kartoffelmasse ist sehr fest, hornartig glänzend, geruchlos und zeigt den Wohlgeschmack frischer Kartoffeln. Sie dient zur Verproviantirung der Schiffsmannschaften.

— **Salzlager.** Nach den geognostischen Beobachtungen über den sog. Kalkberg bei Segeberg in Holstein, der aus Gips und Anthracit besteht, war auf das Vorhandensein von Steinsalz in der Tiefe zu schließen. Zur Aufsuchung desselben ist auf Anordnung des Handelsministers seit einem Jahre eine Tiefbohrung im Betriebe. Diese für Rechnung des Staates betriebene Aufsuchungsarbeit hat zu einem günstigen Resultat geführt, indem in der Nacht vom 14. zum 15. d. Mts. aus der Tiefe von 472 Fuß gesättigte Soole mit Steinsalzstücken zu Tage gefördert worden ist. Die Bohrung wird zur Untersuchung der Beschaffenheit und Mächtigkeit des gefundenen Steinsalzlagers fortgesetzt werden. Der Fund hat bei der Nähe der Nord- und Ostsee für die Entwickelung des Salzhandels eine sehr große Bedeutung.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. Januar. cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	83
Warschau 8 Tage	82⅞
Poln. Pfandbriefe 4%	65
Westpreuß. do. 4%	82⅞
Posener do. neue 4%	84⅜
Amerikaner	80⅜
Oesterr. Banknoten	84¼
Italiener	54⅝
Weizen:	
Januar	63½
Roggen:	befestigend.
loco	54
Januar	53⅜
Januar-Febr.	52
Frühjahr	52½
Rüböl:	
loco	9½
Frühjahr	9¾
Spiritus:	preishaltend.
loco	15 23/24
Januar	15 7/12
Frühjahr	15⅞

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 20. Januar. Russische oder polnische Banknoten 83—83¼ gleich 120½—120⅙

Danzig, den 19. Januar. Bahnpreise.

Weizen, weißer 131 — 134 pfd. nach Qualität 89 — 92½ Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von 87½ — 91 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von 84 — 89 Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 75—82½ Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128—133 pfd. von 62⅓—63½ Sgr. p. 81⅚ Pfd.

Erbsen, von 68—68⅔ Sgr. per 90 Pfd.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 56 — 61 Sgr. große 110 — 118 von 57—62 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 37½—38 Sgr. p. 50 Pfd.

Spiritus 14½ Thlr. bezahlt.

Stettin, den 19. Januar.

Weizen loco 62—71, Januar 69½, Br. Frühj. 69½, Mai-Juni 70¼ Br.

Roggen, loco 52—52½ Januar 52 Frühjahr 52½, Mai-Juni 53.

Rüböl, loco 9 7/12, Br. Januar 9½, April-Mai 9¾, Septbr.-October 10.

Spiritus loco 15⅜, Januar 15¼, Frühjahr 15⅔, Mai-Juni 16 Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 20. Januar. Temperatur Kälte 5 Grad. Luftdruck 28 Zoll 7 Strich. Wasserstand 1 Fuß -- Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 9. Januar 1869 ist die in Thorn bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns Friedrich Albert Matthesius ebendaselbst unter der Firma:

A. Matthesius

in das diesseitige Firmenregister eingetragen.

Thorn, 9. Januar 1869.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 11. Januar cr. ist die in Thorn bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns Julius Engel hierselbst unter der Firma:

Julius Engel

in das diesseitige Firmenregister eingetragen.

Thorn, 11. Januar 1869.

Königliches Kreis-Gericht.
1. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Stellmachermeister Friedrich Wilhelm Haenecke und seiner Ehefrau Auguste Emilie Charlotte geb. Scholz gehörige Grundstück Altstadt Thorn Nr. 189, abgeschätzt auf 8500 Thlr., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll am

30. Juni 1869
Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei dem Subhastations-Gerichte anzumelden.

Thorn, den 10. Dezember 1868.

Königliches Kreis-Gericht.

Auction.

Freitag, den 22. d. Mts. von Morgens 10 Uhr ab, werde ich im Hause Butterstraße Nr. 91 Möbel, Stickereien, Tapisserie-Waaren, Porzellan, Cigarren, Cichorien, Korinthen, Betten, Eisenwaaren, Mäntel 2c. versteigern.

W. Wilckens, Auctionator.

Delikater Leckhonig

à Pfund 6 Sgr. Die Droguenhandlung von **W. Spiller.**

Ein **Lehrling** wird gesucht.
L. Aron, Glaser.

GROSSE PREIS-ERMAESSIGUNG

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT

der LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT COMPAGNIE, London.
Nur ächt wenn jeder Topf mit Unterschrift der Herren Baron J. von LIEBIG und Dr. M. von PETTENKOFER versehen.

DETAIL PREISE FUER GANZ DEUTSCHLAND.

1 engl. Pfd.-Topf	½ engl. Pfd-Topf	¼ engl. Pfd.-Topf	⅛ engl. Pfd-Topf
à Thlr. 3. 5 Sgr.	à Thlr. 1. 20 Sgr.	à 27½ Sgr.	à 15 Sgr.

Zu haben in allen Handlungen und Apotheken, in Thorn bei **Friedrich Schulz** und **A. Mazurkiewicz.**

In der Buchhandlung von Ernst Lambeck ist stets vorräthig:

Neuer praktischer

Universal-Briefsteller

für das
geschäftliche und gesellige Leben.

Ein
Formular- und Musterbuch
zur Abfassung
aller Gattungen von Briefen, Eingaben Contracten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und andern Geschäfts-Aufsätzen.
Mit genauen Regeln
über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung insbesondere,
einer Anweisung zur
Orthographie und Interpunctation
und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen.
Nebst einer Auswahl von Stammbuchsaufsätzen
und einem
Fremdwörterbuche.

Bearbeitet
von
Dr. L. Kiesewetter.
Neunzehnte vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 15 Sgr.

Per ¹/₁ Fl. 20 Sgr., per ½ Fl 10 Sgr.



Eau de Cologne philocome (Cölnisches Haarwasser), hat mit Recht allseitigen Anklang gefunden, den es seiner außerordentlichen Wirkungen wegen verdient. Dasselbe verhindert nicht nur das Ausfallen und das Grauwerden der Haare, sondern befördert auch deren Wachsthum, macht sie geschmeidig und lockig; beseitigt den Milchschurf und andere Ausschläge bei Kindern, Schinnen und Schuppen bei Erwachsenen binnen 3 Tagen; ist Schutzmittel gegen Kopferkältung, und bei Migräne und Kopfweh eine wahre Wohlthat, wirkt überhaupt belebend auf das ganze Kopfnerven-System, hält die Poren offen und ist das feinste Toilette-Mittel.

Cöln a. Rh. **A. Moras & Cie,**
Hoflieferanten.

Echt zu haben: in Thorn bei **Ernst Lambeck.**

W księgarni Ernesta Lambeck w Toruniu wyszedł i jest do nabycia po wszystkich księgarniach:

Sjerp-Polaczka

KALENDARZ

Katolicko-Polski
z drzeworytami
na rok zwyczajny
1869.

Drugie, poprawione i pomnożone wydanie.

Cena 5 śgr.

Ein hocheleganter Schimmel-Wallach, 6 Jahr, 5 Zoll, ohne Fehler, geritten und gefahren, preiswürdig zu verkaufen. — Herr Stallmeister **Nathusius** zu Graudenz ertheilt nähere Auskunft.

Zahnarzt
F. Beschorner
Hotel 3 Kronen
Zimmer Nro. 7.
Sprechstunde von 9—4 Uhr.

„Leihbibliothek Culmerstr. 319."

Die 6. Fortsetzung meines Bücher-Katalogs mit 6865 Nummern schließend, kann unentgeltlich in Empfang genommen werden; — Adlers Zeichenhefte sind in meiner

Buchhandlung

und mehreres Andere, auch die Sonaten von Beethoven, Mozart 2c. billig zu haben.

v. Pelchrzim.

Alle Sorten Kalender auf das Jahr **1869** sind bei mir vorräthig.
Besonders mache ich auf den
Ost- und Westpreußischen
Volks- und Hauskalender
aufmerksam, ersterer zu **10**, letzterer zu **5** Sgr., beide mit weißem Papier zu Notizen durchschossen. Der Preis solcher mit Papier durchschossenen Kalender ist gewöhnlich 12½ Sgr. resp. 6 Sgr.

Ernst Lambeck.

100 fette Hammel stehen zum Verkauf in Wolfsmühle.

In der Nacht vom 17. zum 18 d. Mts. ist auf dem Wege von Herrn **Heins** bis zur Apotheke des Herrn **Kayserling** ein **grauer Beutel mit ca. 200 Thlr. Courant** verloren. Dem ehrlichen Finder **20 Thlr. Belohnung.** Bache Nro. 48/50.

Verloren: Am 18. d. ein Medaillon mit Uhrschlüssel an einem Kettchen hängend. Der Finder beliebe diese gegen Belohnung in der Handlung **J. G. Adolph** abzugeben.

Brombergervorstadt Nro. 7 sind zwei Familienwohnungen vom 1. April ab zu vermiethen. **A. Henius.**

Eine Wohnung von 6 heizbaren Zimmern mit Zubehör, Pferdestall, Wagenremise ist vom 1. April cr. zu vermiethen; Neustadt Nr. 291/2.

C. Lehmann.

Brückenstraße 14, ist eine Familienwohnung zu vermiethen.

Eine Wohnung von vier Stuben nebst Zubehör ist vom 1. April d. J. zu vermiethen. **Julius Diesel,**
Seeglerstraße Nr. 104.

Seeglerstraße 136 ist vom 1. April die Belle Etage zu vermiethen.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.